

Bestimmung geschlossen wird, die den durch eine Zuwiderhandlung Geschädigten die Rolle des Privatbeteiligten im Verwaltungsstrafverfahren zuweist.

Eine Möglichkeit, diesen Mangel teilweise zu überbrücken, bietet die bereits oben erwähnte Bestimmung des § 9 WRG, wonach jeder, der durch eine über den Gemeingebrauch (§ 8 WRG) hinausgehende Benützung der Gewässer sowie durch die nicht bewilligte Errichtung oder Änderung einer Anlage geschädigt wird, berechtigt ist, einen Feststellungsbescheid zu beantragen.

In diesem Verfahren über den Antrag auf Erlassung eines Feststellungsbescheides nimmt der geschädigte Fischereiberechtigte als Partei teil. Er erhält Akteneinsicht, ihm müssen die Ergebnisse der Erhebungen der

Bezirkshauptmannschaft mitgeteilt werden, er ist dann in der Lage, dementsprechend einen Beweisantrag zu stellen, ihm wird schließlich das Erkenntnis zugestellt, gegen das ihm auch das Rechtsmittel der Berufung zustünde.

Es kann daher den Fischereiberechtigten nur empfohlen werden, von dieser Möglichkeit, einen Feststellungsbescheid zu beantragen, in allen Fällen Gebrauch zu machen, wo dies möglich und zweckmäßig ist.

Damit sind die wesentlichen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Fischereiberechtigten behandelt; eine eingehende Besprechung der Ansprüche aus dem Titel des Schadenersatzes und der Schadenersatzvergütung sowie deren Berechnungsgrundlagen bleiben einer weiteren Bearbeitung vorbehalten.

F. Merwald

HAKEN, HÄNGER UND HUPFERL

Die Sprache der Angler an der oberösterreichischen Donau

Wo immer zwei Donauangler zusammenkommen, ob am Finanzamt oder beim Zahnarzt, in der Eisenbahn oder am Wirtschaftisch, entspinnt sich fast unvermeidlich ein langatmiges Fischergespräch. Besonders ist es der kleine Mann, der sich dann in breitausführlichen, immer wieder abschweifenden und sich in Einzelheiten verlierenden Erzählungen ergeht, denen zu lauschen für mich stets ein reines Vergnügen ist.

„Hana mi halt denkt, i, am Samstag kunnst da 's auf an Hechn probiern. 's Wassa hat paßt, net a bißl agschtaubt wars, halt grad, waßt ja eh, halt grad, wia ma sagt, halt grad recht zum Schpinna. Zerst is gar nix ganga, ka Biß, net amoi a Nachgeha. Aba, so nach'm drittn Wurf, da hat mi ana unt anbundn, scho ganz sakrisch. I hab abreißen müßn, i. Graubt hat a kana. Hama scho denkt, heit wirst Schneida, heit brennst a. Awa, bei da Kehr unt, waßt eh, bei da Kehr, beim Z'sammsschlag, wo da Matthias oiwei gstopplt hat, bei da Schneid, dort is ma ana auf's Hupfal ganga. A mords Waschl Hecht, sag a di, i. Han aba am End do auf d' Schuppn glegt. Agschlagn

dann und glei sauba ausnumma, wias a si halt ghort, waßt ja eh.“

Für den Nichtangler sind Gespräche dieser Art beinahe unverständlich, da er die Ausdrücke der Anglersprache nicht kennt. Denn, so wie jeder Beruf und auch jede Liebhaberei ihre eigene Sprache hat, so auch der Angler. Sie ist freilich nicht einheitlich für den deutschen Sprachraum, wie diese vor allem bei der Jägersprache der Fall ist. Im Gegensatz zu dem überlieferungstreuen Waidmann, der seine Sprache pflegt und Verstöße gegen sie sogar ahndet, ist dies bei dem Fischer leider nicht der Fall. Dies ist zu bedauern, da auch sein Sprachgut einer Obsorge bedürfte und erhalten werden sollte. So sind sehr viele Ausdrücke der Netzfischerei zwar heute noch bekannt, werden aber bald in Vergessenheit geraten, da die Geräte und die Arbeitsmethoden, für die sie gebraucht wurden, nicht mehr verwendet werden. In einer eigenen Arbeit soll dieses Sprachgut erfaßt und geordnet zusammengestellt werden.

Ich bin mir bewußt, daß meine Aufzählung der Ausdrücke und Redewendun-

gen, die an der oberösterreichischen Donau für die Angelei typisch sind, nicht vollzählig sein kann. Dies schon deswegen, da ich aus eigener, vieljähriger Praxis nur die Angelfischerei bei Linz kenne, nicht aber die im Oberlauf der Donau.

Die Ausrüstung des Anglers für den Fischfang wird „Zeug“ genannt, wobei man vom „gescheiten, guten und vom schlechten Zeug“ spricht. Ihr wichtigstes Gerät, die Angelrute, wird als Stange oder „Stangl“ bezeichnet. Der Fischer unterscheidet zwischen der zum Grundfischen verwendeten langen und kräftigen „Grundstange“ der leichteren „Stoppelstange“, die dem Fang auf Friedfische dient, und der zum Spinnfischen dienenden „Spinnstange“. Die Angeln werden Haken oder „Hakerl“ genannt. Man spricht von Näsling-, von Barben- oder von Rotaugenhaken.

Die Pose heißt an der oberösterreichischen Donau „Schwimmer“. Ist sie aus Kork hergestellt, so spricht man vom „Stoppl“, wenn sie aus einem Federkiel besteht, vom „Kiel“. Ein von den Donaufischern gerne verwendetes System zum Befestigen toter Köderfische, ist als „Hupferl“ bekannt.

Das Wort Kescher wird nur selten verwendet, denn meist spricht man von einem „Bern“ oder „Pern“.

Die Ausübung der Angelei nennt man, wie allgemein üblich, angeln, man sagt aber auch zum Beispiel „auf einen Hecht gehen“. Die verschiedenen Methoden der Angelfischerei werden genau unterschieden. Das Fischen mit der Pose wird als „stoppeln“ oder „zupfen“ bezeichnet. Man spricht vom „Näsling stoppeln“ oder vom „Rotaugen zupfen“. Wenn man in der Strömung der Donau fischt, so heißt es, man läßt „den Stoppel rinne“ oder man fischt „rinnert“. Das Angeln auf Raubfische mit einem lebenden Köder wird „lebend fischen“ genannt, während man bei der Verwendung eines toten Köderfischchens oder eines Blinkers vom „spinnen“ spricht. Der Fang von Fischen, die „auf dem Grund stehen“, heißt meist „grundeln“, oder das „Zeug auf den Grund legen“. Wenn man dabei den Angelstock in der Hand hält, nennt

man dies „gfühl grundeln“ oder „gfühl“, weil man dabei den „Biß“ eines Fisches fühlt.

„Beißen“ die Fische, so kann man leicht „einen Biß verpassen“, falls man nicht schnell genug „anschlägt“. Wenn „nichts los ist“, „nichts geht“, so „machen“ die Fische manchmal nur „einen Zupfer“, beißen aber nicht. Manchmal hört man dann die Redewendung: „Ein schlechter Tag für die guten Fischer.“ Auf die Frage: „Beißt was?“ antwortet man dann: „Ja, d' Gössn“, das heißt, die Mücken. An einem solchen Tag geht der Fischer dann mit leerem Rucksack nach Hause, weil er „Schneider“ ist, oder „abbrennt ist“. Beim Spinnfischen hat man dann nicht einmal einen „Nachgeher“, das heißt, daß kein Raubfisch dem künstlichen oder natürlichen Köder gefolgt ist. „Schlägt“ man nicht „gscheit“ an, so „brennt“ man den Fisch. Vom „Verangeln“ spricht man, wenn ein Fisch die Angel geschluckt hat, vom „Äugeln“, wenn die Spitze des Hakens durch das Auge dringt. Sagt ein Angler, daß er einen Näsling „gestohlen“ hat, so handelt es sich nicht um einen Diebstahl, sondern um einen Fang an den Flossen oder Kiemen, wie dies manchmal beim Spinnfischen geschehen kann.

Das Ziel der Angelei ist es, einen Fisch „auf die Schuppen zu legen“, zu landen. Häufig geschieht es aber auch, daß man einen „Hänger“ hat, mit der Angel auf dem Grund des Wassers an einem Stein oder an einem versunkenen Ast hängen bleibt, und dann „abreißen“ muß. Nicht selten hört man dann auch die Redewendung „Da hat mi unt ana angnagelt“ oder „anbundn“.

Jeder für den Angler in Frage kommende Fisch hat ein bestimmtes „Maß“, ein „Brittlmaß“, eine im Gesetz festgelegte Länge, unter der er nicht „genommen“ werden darf, weil er „untermaßig“ ist. Man sagt auch, ein „Hechterl wie ein Salzstangl“, womit ausgedrückt werden soll, daß es „untermaßig“ ist.

Hat ein Angler einen Fisch gelandet, so wird er ihn, falls er ihn nicht „lebend“ in einem Netzbeutel aufbewahrt, sogleich „abschlagen“ und meist auch abschuppen und „ausnehmen“.

Das Gegenteil des anständigen Anglers ist der „Schwarzfischer“, der ohne Fischerbüchel fischt. Er verwendet vielfach auch ungesetzliche Mittel, wie zum Beispiel Schlingen, mit denen er Fische „maschelt“. Auch der „Ger“, ein dreizackiger Speer, wird manchmal verwendet, um Fische zu „stechen“.

Über das Verhalten der Fische hat die Anglersprache verschiedene Redewendungen. Die Fische „gehen auf“, wenn sie zur Oberfläche des Wassers aufsteigen und sie „gehen zurück“, wenn sie nach einer Überschwemmung mit dem sinkenden Wasser die Gräben und Tümpel des Aulandes verlassen. Flüchtet ein Jungfischschwarm erschrocken nach allen Seiten, so erkennt man daraus, daß ein Hecht oder ein anderer Raubfisch „raubt“. Versorgt man gefangene Fische, die man nicht sofort „abschlagen“ will, unsachgemäß, so „stehen sie um“.

Auch für die verschiedenen Wasserstände der Donau haben die Angler bestimmte Ausdrücke. Wenn der Pegel über Mittelwasser steht, so „hat die Donau ein Wasser“, oder sie ist „im Steigen“. Meist hat sie dann auch eine trübe Färbung, sie ist „angestaubt“, „braun wie eine Suppe“ oder eine „Brühe“. Bei sehr starkem Hochwasser „fangt sogar der Schotter zum Gehen an“.

Der Strom hat dann ein „scharfes Rinnen“, das auch die „Bermi“ an der „Bschlacht“, dem Treppelweg am Damm überschwemmt. Sinkt das Hochwasser, so sagt man, „es geht zurück“ oder „es ist im Fallen“.

Durch Flußeinbauten, wie durch „Sporen“, „Steinwürfe“ oder „Traversen“, entstehen oft „Kehren“, in denen das Wasser entgegen der Strömung fließt, oder sich „dreht“, einen „Wirbel macht“. An einer solchen Stelle ist das Wasser meist auch „brunntief“. Der „Zusammenschlag“ oder die „Schneid“, die Stelle, wo das „Rinnen“ des Stromes mit den sich im Kreis drehenden Wassern, der „Kehre“, zusammentrifft, ist vielfach ein guter Fischplatz. Schotterbänke werden als „Haufen“ bezeichnet, Altwasserarme als „Gräben“, wenn sie sehr schmal sind auch als „Runsen“. Ein Tümpel, „Tümpfl“, sowie eine „Lacke“ sind Wasseransammlungen, die, außer bei Überschwemmungen, keinen Zufluß erhalten.

Aus dieser sicherlich nicht vollständigen Zusammenstellung geht hervor, wie interessant und vielfältig die Sprache der Angler an der oberösterreichischen Donau ist. Es wäre zweifellos eine verdienstvolle Aufgabe, die an unseren Seen gebräuchlichen Ausdrücke der Fischersprache zu sammeln und gleichfalls zu veröffentlichen.

Von der Fischerei in alter Zeit

Nicht vergnügt mit dem, was uns die Natur täglich reicher, unsern Hunger zu stillen, ia auch so gar mit den Gerüchten abzuwechseln, wollen wir, daß auch auf unserer Tafel Pracht und Überfluß herrsche, welches uns nicht anderst, als schädlich seyn kann. Auf alle Gattungen von Thieren, welche den Menschen umgeben, bringt er Tod und Verderben, damit seine Lüste, die sich täglich erneuern, stillen, und seinen Appetit, der durch ein unmässiges Leben stumpf gemacht

worden, wieder rege machen kann. Umsonst flüchtet eine Menge vierfüßiger Thiere in die dichtesten Wälder; ihre geheimen Zufluchtsorte werden mit ihrem Blut benetzt: umsonst erheben sich die Vögel in die Lüfte, ein mörderisches Blei erreicht sie, und stürzt sie, zu den Füßen desjenigen, vor dem sie fliehen wollten: umsonst verbergen sich die Fische mitten im Wasser, und glauben vor aller Gefahr in dem Elemente, welches sie bewohnen, sicher zu seyn,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Häken, Hänger und Hupfer - Die Sprache der Angler an der oberösterreichischen Donau 41-43](#)